Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 4 (1963)

Heft: 9

Artikel: Stalin ohne Schleier

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076847

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stalin ohne Schleier

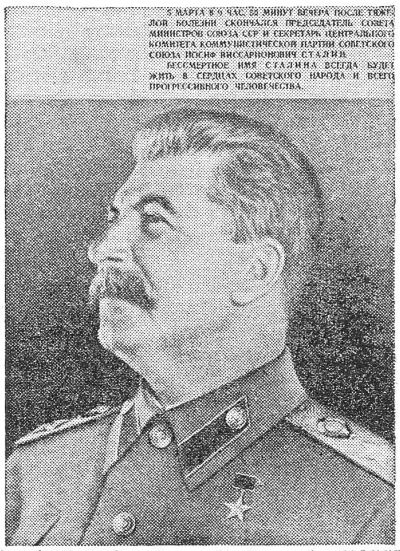
Stalin ist eine der grausamsten Gestalten der Weltgeschichte, der das alte Sprichwort der Jesuiten: der Zweck heiligt die Mittel, mit grösserer Vollkommenheit angewandt hat, als irgendeine andere Persönlichkeit im Laufe der letzten 500 Jahre. Er schreckte von keinem Uebel zurück, wenn es um das Interesse der kommunistischen Bewegung ging, und er war nicht wählerisch, wenn es sich darum handelte, seine Gegner aus dem Weg zu schaffen. Durch seine Tyrannis war es möglich, aus dem rückständigen zaristischen Russland eine Grossmacht zu schaffen, die über eine moderne Schwer- und Rüstungsindustrie verfügt. Sogar nach seiner Verdammung wurde in der Grossen Sowjet-Enzyklopädie über ihn geschrieben: «Ein hervorragender Funktionär der russischen und internationalen revolutionären Arbeiterbewegung, der KPdSU und des Sowjetstaates, ein prominenter Theoretiker des Marxismus-Leninismus.» Diese Zeilen wurden am 20. November 1957 in den Druck gegeben, eineinhalb Jahre nach seiner Verurteilung im Februar 1956 auf dem XX. Parteikongress durch seinen ambitiösen, aber ihm nicht einmal nahekommenden Epigonen Chruschtschew.

Der Weg zur Macht

Stalin wurde am 21. Dezember 1879 in der georgischen Stadt Gori geboren, für seine Gegner und Hasser der dunkelste Tag im Jahr, für seine Anhänger aber derjenige, an dem die Tage länger und heller zu werden beginnen. Stalins Vater war Schuhmacher, der später in einer Lederfabrik arbeitete. Stalin — eigentlich Dschugaschwili — beendete 1894 die Priesterschule in seiner Vaterstadt und trat in das Seminar der orthodoxen Kirche in Tiflis ein, aus dem er 1898 ausgeschlossen wurde. An der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung nahm er schon im Alter von 15 Jahren begeistert teil und war zunächst Mitglied einer georgischen sozialdemokratischen Gruppe; später wirkte er in der 1898 gegründeten «Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands». Bis 1917 war er mehrmals nach Sibirien verbannt, und auch die Februarrevolution fand ihn im sibirischen Exil, aus dem er — zusammen mit Kamenjew — erst Ende März nach St. Petersburg zurückkehrte. Hier beginnt seine Karriere, und aus dem Berufsrevolutionär wurde bald ein angesehener Parteiführer.

Georgij M. Malenkow

Als Anhänger Lenins war Stalins Aufstieg gesichert. Gleich nach dem Sturz der Kerenskij-Regierung durch die «Oktober-Revolution» (7. November 1917) wurde er vom II. Sowjetkongress zum Mitglied des Zentralen Exekutivkomitees des Sowjetkongresses (eine Art kollektiven Staatsoberhauptes) und zum Volkskommissar für Nationalitätenfragen gewählt. Sein Ehrgeiz wurde befriedigt: in den höchsten Organen des neuen Staates wurden ihm durch seine Partei hohe Positionen verliehen. Im März 1919 wurde er zum Volkskommissar für Staatskontrolle — ein Amt, das später in «Volkskommissariat für Arbeiter- und Bauerninspektion» umbenannt wurde. Während des Bürgerkrieges (1918—



Josef W. Stalin, Generalissimus der UdSSR.

1920) war Stalin Mitglied des Revolutionssowjets, in dem ihm die wichtigsten Aufgaben zugeteilt wurden (unter anderem die Führung der Kriegsoperationen in Zarizin, dem späteren Stalingrad). Nach dem XI. Parteikongress (März/April 1922) vertraute ihm die Partei den höchsten Posten an: das ZK wählte ihn zum Generalsekretär (heute Erster Sekretär). Diesen Posten behielt Stalin bis zu seinem Tode am 5. März 1953. Erst kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, und während des Krieges vereinigte er auch andere hohe Posten auf sich. Am 6. Mai 1939 wurde er Vorsitzender des «Rates der Volkskommissare», nach dem Ausbruch des sowjetisch-deutschen Krieges Präsident des «Staatskomitees für Verteidigung», Volkskommissar für Verteidigung und Oberkommandierender der Streitkräfte. Zuerst wurde ihm der Rang eines Marschalls, nach dem Krieg aber der eines Generalissimus der UdSSR verliehen.

Die Epigonen tragen den Sarg des toten Diktators in das Kreml-Mausoleum.

Von links: Woroschilow, Kaganowitsch, Bulganin, Molotow; vorn links: Malenkow; rechts: Beria.

Der Machtkampf

Kaum war er zum Generalsekretär der Partei gewählt, trat er in der Frage der Form des neuen Sowjetstaates, der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, in Gegensatz zu Lenin. Als Sachverständiger für die Nationalitätenfragen innerhalb der Partei setzte er sich für eine vollständige Zentralisierung der Staatsmacht und für die Verweigerung einer gewissen, jedoch nur auf dem Papier existierenden «Unabhängigkeit» der Mitgliedstaaten ein. Der kranke Lenin musste seine ganze Autorität in die Waagschale werfen, um seiner Idee zum Sieg zu verhelfen. So entstand der Form nach die Sowjetunion am 31. Dezember 1922 als Föderation, in der Praxis aber als ein streng zentralisierter Einheitsstaat. Dieser Gegensatz zwischen Stalin und Lenin kam auch 1923 bei der Ausarbeitung des Entwurfs der zweiten Sowjetverfassung (1924) zum Ausdruck. Stalin nützte Lenins Krankheit für seine Zwecke sehr gut aus. Im Frühjahr 1922 manipulierte er seine Anhänger in die Führungspositionen und entfernte seine Gegner nacheinander. Nachdem er Generalsekretär geworden war, kühlten sich seine Beziehungen zu Lenin mehr und mehr ab, so dass Lenin vor seinem Tod, am 21. Januar 1924, den Parteikongress in einem Brief («politisches Testament Lenins») vor Stalin offen warnte. Er wünschte jemand anderen an die Spitze der Partei als «den wilden Asiaten», das heisst Stalin. Eine ZK-Kommission wurde speziell für diese Angelegenheit gegründet, und der Brief wurde dem XIII. Parteikongress (Mai 1924) mit entsprechenden Kommentaren versehen, gleichzeitig aber entschärft, vorgelegt. Sogleich inszenierte der damals schon über alle Macht verfügende Stalin ein Theater: er bot seinen Rücktritt an, worauf er von allen ausdrücklich gebeten wurde (sogar von seinem grössten Gegner, Trotzki), Generalsekretär zu bleiben. (Lenins Testament wurde später von seiner Frau Krupskaja ausländischen oppositionellen Kommunisten in die Hände gespielt; zwei Lenin-Briefe gegen Stalin wurden im Oktober 1926 in der «New York Times» zum ersten Male veröffentlicht.)

Nach Lenins Tod führte Stalin den Kampf gegen seine tatsächlichen und potentiellen Gegner weiter. Dieser Machtkampf hörte

erst mit seinem Tode auf. Stalins Innenpolitik basierte auf dem «Suchen nach Feinden», und wenn er keine Feinde entdeckte, schuf er sie. Durch sein beständiges «Suchen nach Feinden» hielt er bis zu den Jahren 1933—1934 die Millionen Parteilosen, danach aber auch die Parteimitglieder und jeden einzelnen Staatsbürger in dauernder Angst, denn keiner war sicher, wann er von Stalins Geheimpolizei zum «Feind» ausersehen und liquidiert wurde.

Indem Stalin jeweils provisorische Vereinbarungen mit einer oppositionellen Gruppe gegen die andere schloss, gelang es ihm innerhalb von zehn Jahren, die gesamte innenparteiliche Opposition auszuschalten und zu vernichten. Eigentlich lag nach Lenins Tod die Leitung der Partei in den Händen eines Triumvirats: Stalin, Sinowjew und Kamenjew. Das Schicksal des sowjetischen Triumvirats unterschied sich von dem des römischen Triumvirats nicht. Nacheinander hat Stalin seine Partner verdrängt und die Macht allein ergriffen, genau wie Cäsar im ersten und Octavian im zweiten Triumvirat Roms. Solange Stalin auf die Hilfe von Sinowjew und Kamenjew angewiesen war, hat er die beiden gegen Trotzki ausgespielt, um seinen Hauptfeind Trotzki kaltzustellen. Sinowjew und Kamenjew, linksorientierte Kommunisten, nahmen an der Verleumdungskampagne gegen Trotzki emsig teil, im Interesse und als Erfüllungsgehilfen des damals noch als rechtsorientiert angesehenen Kommunisten Stalin. Im Januar 1925 forderten sie sogar den Parteiausschluss von Trotzki.

Nachdem Stalin Trotzki seiner Machtposition beraubt hatte, geduldete er sich nicht, sondern wandte sich mit vollen Kräften gegen seine bisherigen Verbündeten. Gegen die «Linksabweichler» schloss er ein neues Bündnis mit den «Rechtsabweichlern» Bucharin, Rykow und Tomski, die die 1921 verkündete «Neue Wirtschaftspolitik» (NEP) befürwortet hatten. Sinowjew und Kamenjew wurden in die Opposition gedrängt und ihrer Machtpositionen beraubt. Nunmehr versuchten sie mit ihrem eigentlichen Gesinnungsgenossen Trotzki eine gemeinsame Opposition zu bilden, am 7. November 1927 «die Strasse» zu mobilisieren und gegen Stalin zu demonstrieren. In der Folge gab die Presse am 19. Januar 1928 in verschleierten Wendungen die «Abreise» einer Gruppe von etwa 30 Oppositionellen, mit Trotzki an der Spitze, aus Moskau bekannt.

Nachdem Sinowjew und Kamenjew verbannt waren, übernahm Stalin ihre Politik, schränkte die NEP ein und begann die «sozialistische Industrialisierung» auf Kosten der Bauern zu verwirklichen. Die Bauernverfolgungen der Jahre 1918—1920 wiederholten sich und plötzlich fand sich der seine Politik ändernde Stalin im Gegensatz zu seinen Kampfgefährten gegen Sinowjew-Kamenjew-Trotzki, den «Rechtsabweichlern». Um diese nun zu liquidieren, begnadigte er Sinowjew und Kamenjew, nahm sie wieder in die Partei auf und vertraute ihnen erneut wichtige Posten an (allerdings nicht die wichtigsten, denn diese befanden sich bereits in den Händen der sichersten Stalinisten: Kaganowitsch, Frunse u. a.)

Als die Kollektivierung 1933/34 beendet war, übten seine Gegner auf dem Parteikongress 1934 Selbstkritik und die Affäre gegen die Opposition schien «friedlich» beigelegt zu sein.

Die Säuberungen

Die Ermordung Kirows (Dezember 1934) hat aber erst die Möglichkeit und den Anlass zur grössten Terrorwelle gegen die Parteileute gegeben. Der rote Terror erhob sich jetzt gegen die Roten. Die grossangelegte Säuberung setzte Ende 1935 bis Anfang 1936 ein. Die erste «oppositionelle Gruppe», das heisst jene Gruppe, die Stalin nicht sympathisch war, wurde mit der Anschuldigung der Ermordung Kirows, im August 1936 zum Tode verurteilt und vernichtet. Der zweite Schauprozess fand im Januar 1937 statt, bei dem Pjatokow, Radek, Sokolnikow und Serebrjakow die Hauptangeklagten waren. Alle Angeklagten gestanden und wurden erschossen (mit zwei Ausnahmen). Chruschtschew und Schdanow spielten die Rolle der lügnerischen Ankläger im ZK-Plenum vom Februar/März 1937. Der nächste Prozess begann im März 1938. Im selben Jahr wurden sowohl die linken als auch die rechten «Abweichler» physisch liquidiert und gleichzeitig die grösste Terroraktion gegen die höchsten Armeeoffiziere eingeleitet, der Tuchatschewski und zahlreiche andere zum Opfer fielen.

Die Liquidierung der führenden Personen bedeutete, dass zugleich alle ihre Anhänger erledigt werden sollten. Diejenigen, die zu mächtig waren, um öffentlich angeprangert und zum Tode verurteilt zu werden, starben plötzlich oder begingen Selbstmord. Unter solchen Umständen starben Kujbischew, Ordschonikidse, Gorki und Tomski. Selbst der Mord an Kirow ist ungewiss. Es gibt Meinungen, wonach auch er — als der einzige potentielle Gegner Stalins — durch Stalin selbst aus dem Wege geschafft wurde. Die berüchtigten

Kaum ein anderes Bild vermag die Symbolik des Tyrannensturzes besser zu veranschaulichen als das des Kopfes Stalins auf dem Strassenpflaster Budapests. Nachts hatten die ungarischen Freiheitskämpfer im Oktober 1956 das überdimensionale Standbild des verhassten Zwingherrn von seinem Sockel gezerrt.

W. M. Molotow

Leiter des Geheimdienstes, Jagoda und Jezow, mussten ihren eigenen Opfern folgen, denn sie hatten auf Stalins Befehl gehandelt, und dieser wollte keine Zeugen hinterlassen. (Chruschtschew allerdings wurde zur Belohnung für seine Hilfe während der Säuberungen 1939 in das Präsidium (Politbüro) des ZK der KPdSU gewählt.)

Der Erklärung zufolge, die Chruschtschew auf dem XX. Parteikongress abgegeben hat, wurden 98, das heisst 70 Prozent von den insgesamt 139, vom XVII. Parteitag im Jahre 1934 gewählte Mitglieder des ZK liquidiert.

Etwa 30 Millionen Kulaken (nach Stalins Erklärung ca. 10 Millionen) wurden ohne Gerichtsverhandlung liquidiert oder nach Sibirien deportiert und dort vernichtet. Gegen die Kommunisten wurden zwar Gerichtsverhandlungen inszeniert, aber für sie galten spezielle Rechtsnormen, die bis zu Stalins Tod in Kraft blieben. Der Strafprozessordnung entsprechend sollten die Urteile in Abwesenheit der Angeklagten, ohne Verteidigung, ohne Berufungs- und Begnadigungsmöglichkeit, gefällt werden. Artikel 466 der StPO lautete wie folgt: Das Ermittlungsverfahren... muss spätestens binnen 10 Tagen abgeschlossen werden; Art. 467: Die Anklageschrift wird dem Angeklagten 24 Stunden vor der gerichtlichen Verhandlung ausgehändigt; Art. 468: Die Verhandlungen werden in Abwesenheit der Parteien durchgeführt; Art. 469: Kassationsbeschwerden und Gnadengesuche werden nicht zugelassen; Art 470: Das auf das höchste Strafmass lautende Urteil wird unverzüglich nach der Urteilsverkündung vollstreckt.

Wie Chruschtschew in seiner berühmten Geheimrede auf dem XX. Parteikongress der KPdSU erklärte, hat Stalin die unmöglichsten Anklagen meist selbst erfunden und die Instruktionen, wie man gegen die Beschuldigten vorgehen könne, der Geheimpolizei selbst gegeben. Laut Artikel 282 der StPO musste nur das Geständnis durch Folterungen jeder Art erpresst werden; allein auf Grund der erpressten Geständnisse konnte das Gericht Urteile fällen. (Diese Methoden wurden selbstverständlich später in allen Volksdemokratien sanktioniert.)

Nikolaj A. Bulganin

Wandlungen eines Diktators.

Nach dem Krieg suchte Stalin weiter nach neuen Feinden. Titos Ausscheiden aus dem Ostblock bot eine Gelegenheit, in allen Volksdemokratien unter dem Vorwurf des «Titoismus» eine Terrorwelle zu entfachen; eine Reihe führender Kommunisten wurde hingerichtet. Kurz nach Schdanows Tod, Ende 1948, wurde auch in der UdSSR eine neue Kampagne eingeleitet, und zwar gegen die «Leningrader Gruppe», die in der Ermordung mehrerer führender Militärs gipfelte. Kurz vor seinem Tod plante Stalin zwei grosse Kampagnen: eine gegen die Aerzte, meist Juden, die andere gegen eine Anzahl führender Kommunisten. Dieser Säuberung hätten unter anderem Mikojan und Molotow zum Opfer fallen sollen. Man kann mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, dass Stalin durch diese Gruppe ermordet wurde und nicht «nach langer Krankheit» — wie es offiziell hiess — gestorben ist. Zugleich mit ihm verschwanden nämlich auch seine vertrautesten Mitarbeiter und Hüter, unter anderem der Kommandant des Kremls, Generalleutnant Spiridonow und der Kommandant der Stadt Moskau, Generalleutnant Sinilow.

Parallelen zu Lenin

Zieht man eine Parallele zwischen Stalin und Lenin einerseits, und zwischen Stalin und Chruschtschew anderseits, zeigt sich, dass sich die Diktatoren nur unbedeutend unterscheiden.

Stalin wird vorgeworfen, dass er eine strenge Zentralisation der Föderation vorzog und dass er die Unionsrepubliken der RSFSR (Russland) angliedern und sie nicht als «souveräne» Staaten anerkennen wollte. Stalin war aufrichtiger als Lenin. Lenin hat das gleiche getan, aber mit List und mit grossem politischen Gefühl. Er machte die zentralasiatischen und transkaukasischen Völker glauben, dass sie von Moskau «unabhängig» seien, weil ihnen dies im Staatsvertrag vom 31. Dezember 1922 (Gründung der UdSSR) zugesichert worden war. Aber Lenin dachte genau so wenig an «Unabhängigkeit» und «Souverenität» wie Stalin. Nicht Stalin, sondern Lenin war es, der die Bevölkerung der Randgebiete mit Waffengewalt in die Sowjetunion zurückdrängte, wenn sie von dem von Lenin herausgegebenen Dekret über die Freiheit der Völker Gebrauch machen wollten. Nicht Stalin, sondern Lenin war es, der die Feldzüge gegen die Bauern 1918—1920 organisierte, der die «Komitees gegen Dorfarmut» in den Dörfern und die «Lebensmittelabteilungen» in den Städten mit bewaffneten Kommunisten besetzte und Klein-, Mittel- und Grossbauern gleichermassen mit entsichertem Revolver zwang, alle Lebensmittel abzugeben, auch wenn sie selbst hungern mussten. Lenin war es, der die Paragraphen über das Verbot der Oppositions- und Fraktionsbildung in das Parteistatut einführte und die Oppositionellen zu unterdrücken begann. Dass er gegen sie nicht so scharf vorging wie Stalin, ist nicht ihm, sondern den Umständen gutzuschreiben: die Opposition war stärker und er selbst noch nicht so mächtig wie später Stalin.

Lenin war genau so grausam und rücksichtslos wie Stalin, er verstand es aber, seine Gedanken bis zum letzten Augenblick zu verheimlichen, indem er immer weniger sagte als er dachte. Er versprach den Nationalitäten die Unabhängigkeit, um sie für die Revolution zu gewinnen; er verriet ihnen aber nicht, dass er auf Parteiebene die geringste Unabhängigkeit nicht zu dulden bereit war, sondern eine strenge Zentralisierung forderte. Er wollte die führende Rolle der Partei nicht in der Verfassung verankern, um sie in der Praxis mehr zu sichern. Stalin erst liess in der «Stalinschen Verfassung» (5. Dezember 1936) die führende Rolle der Partei in zwei Paragraphen (126 und 141), wenn zwar nicht eindeutig, so aber indirekt in den Rang einer konstitutionellen Institution erheben.

Der Unterschied zwischen den zwei Methoden ist nur gradueller Art: von der einen wird das Opfer grob und mit blosser Hand erwürgt, von der anderen aber mit Handschuhen auf «vornehme Art».

Der Epigone

Im Fall der Parallele zwischen Chruschtschew und Stalin fällt der Vergleich unbedingt zu Stalins Vorteil aus. Chruschtschews Vorgehen gegen die Opposition war kaum anständiger als jenes von Stalin während der ersten zehn Jahre seiner Alleinherrschaft. Die Jahre 1954—1957, in denen Chruschtschew noch gegen eine starke Opposition kämpfen musste, entsprechen den Jahren 1924—1927 der Stalin-Aera. Stalin ergriff die Alleinherrschaft erst 1927, nach der Ausschaltung der «Linksabweichler», vor allem Trotzkis und seiner Anhänger; die Säuberungen setzten dann 1935 und 1936 ein. Was mit Chruschtschews Gegnern geschehen ist, das weiss niemand. Die Schicksale Schukows, Molotows, Kaganowitschs, Malenkows, Schepilows, Saburows u. a. sind unbekannt oder verschleiert. Stalin war diesbezüglich vielleicht ein wenig grosszügiger: er liess Trotzki aus der Sowjetunion entkommen, er beraubte die von ihm besiegte Opposition nicht aller ihrer Posten. Sinowjew und Kamenjew einerseits, Bucharin, Ry-

Andrej J. Wischinskij

kow und Tomski anderseits traten sogar 1934 auf dem XVII. Parteikongress auf. Dort, wo Chruschtschew die Macht hatte, liess er seine Opposition auch im Ausland gnadenlos vernichten, wie man am besten am Beispiel Ungarns sehen kann. Er liess die Opposition in der *internationalen kommunistischen Bewegung,* die sich gegen ihn auflehnte und die in seiner Reichweite war, ausrotten. Beria und Berias Anhänger wurden genau so getötet wie damals die Stalinsche Opposition. Ausserdem hat Chruschtschew kaum staatsmännische Talente, die Stalin unbedingt besass. Stalins Politik war geradlinig, Chruschtschews Politik weist eine Zick-Zack-Linie auf. 1957 propagierte er die Dezentralisation, nach 1960 wieder eine Rezentralisation. Ab 1954 pflegte er — genau wie Stalin 1924 — eine bauernfreundliche Politik, weil er die Unterstützung der Bauern brauchte. 1958 wandte er sich aber gegen sie, weil er die Alleinherrschaft mit List und Grausamkeit erkämpfte. 1954 befürwortete er eine vermehrte Konsumgüter- und Leichtindustrie — wenn auch nicht im gleichen Masse wie sein Gegner Malenkow —, nachdem er aber die Macht

Lawrenti P. Beria

an sich gerissen hatte, schwenkte er zur Stalinschen Industriepolitik über.

Der einzige Unterschied zwischen Stalin und Chruschtschew ist der, dass jener mit der politischen Polizei regierte, dieser aber mit dem Parteiapparat. Stalin folgte von 1924 bis 1929 einem liberalen Kurs, weshalb ihn die Linksabweichler des Verrats am Marxismus-Leninismus bezichtigten, Chruschtschew folgt einem liberalen Kurs, weil er kaum etwas anderes tun kann. Die osteuropäischen Bauern wurden aber 1959/60 im Zeichen seiner «liberalen» Politik vollkollektiviert, wobei von «Freiwilligkeit» keine Rede sein kann.

Weder die Rechtsordnung noch die Konzeption der Parteipolitik wurden nach 1954 geändert, sondern das Volk hat den Machtkampf im Kreml zu seinen Gunsten genützt und nun ist es nicht einfach, die lockeren Zügeln wieder anzuziehen. Die ungarischen Vorgänge (1956) beweisen allerdings, dass Chruschtschew keinen Augenblick zögert, genau so vorzugehen wie Stalin, wenn es sich um den Bestand des Kommunismus handelt.

Persönlichkeitskult

Stalins Schwäche lag vor allem tatsächlich im Persönlichkeitskult, der vielleicht damit zu erklären ist, dass Stalin physisch

Georgij K. Schukow

ein kleiner Mensch, beinahe ein Gnom war. Dieser Minderwertigkeitskomplex trug zu seinem Ehrgeiz wesentlich bei. Eine grosse Anzahl von Städten, Berggipfeln, Kolchosen, Sowchosen und Fabriken trug seinen Namen, nicht nur in der UdSSR, sondern auch in allen Satellitenstaaten. In jeder Ortschaft, von den Hauptstädten bis zu den kleinsten Dörfern, sowohl der UdSSR als auch der Satellitenstaaten, wurden ihm riesige Denkmäler errichtet.

Die Sowjetmenschen waren stolz, wenn ihre Städte und Berggipfel Stalins Namen trugen und seinen Ruhm verbreiteten. Der Name Stalin bedeutete ihnen eine «göttliche» Apotheose. Mit der Entthronung des Pseudogottes mussten auch die Namen all der Städte, Gebiete und Berggipfel vom Odium des Wortes Stalin gereinigt werden. Für die Masse der Kommunisten und der Sowjetmenschen war dies ein gewaltiger Schock, dessen Trauma immer noch nicht verschwunden ist. Darum war Chruschtschews Rede auf dem XX. Parteikongress «geheim». Denn diese Dosis hätte tödlich wirken können. Erst nach Jahren wurde den Völkern der Sowjetunion und der Satellitenstaaten die «Aufklärung» in kleinen Mengen zugemutet.

Der Schnappschuss

Der in Warschau erscheinenden Zeitung «Tygodnik Demokratyczny» ist folgende Meldung zu entnehmen:

«Im Entwurf des Wirtschaftsplanes der Stadt Katovice für das Jahr 1963 wurde selbst der Plan für das Städtische Bestattungsamt festgelegt. Das Unternehmen soll Transaktionen in der Höhe des Betrages von 2,5 Millionen Zloty durchführen. Dieser Betrag ist um 12,9 Prozent höher als der des Vorjahres. Es wäre interessant zu wissen, worauf die Verfasser des Planes ihre Annahmen über eine Steigerung der Sterblichkeit in Katovice stützen. Ohne diese Steigerung kann der Plan nicht erfüllt werden.»

*

Die staatlichen Reisebüros der SBZ und Bulgariens, «DER» und «Balkantourist», haben für die Bewohner der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands den Preis für eine 14tägige Ferienreise an die bulgarische Schwarzmeerküste in diesem Jahr von 500 auf 750 Ostmark erhöht. Den Bürgern der Bundesrepublik Deutschland werden dieselben Ferienreisen für den Betrag von DM 350.— bis DM 400.— angeboten. Ein Kommentar erübrigt sich.

*

«Sie müssen das Verhalten der Sowjetunion richtig verstehen», sagte der Agitator zu einem alten Herrn, «glauben Sie mir, die Genossen in Moskau haben nur den Frieden im Auge...»

«Ich verstehe», nickte der Herr, «...und der schmerzt und behindert sie natürlich sehr —!»

*

Im Ostberliner Pressecafé an der Friedrichstrasse diskutierten Funktionäre und Pressevertreter der SBZ über das Thema «Wird bei uns im Sozialismus die Lebenslust systematisch vermiest?».

Einer der Hauptgesprächspunkte war die Anfrage einer 19jährigen an den SED-Staranwalt Prof. Kaul, ob es mit der «sozialistischen Moral» zu vereinbaren wäre, wenn sie im Urlaub mit ihrem Verlobten gemeinsam in einem Zimmer nächtige.